

Bildung in der Einwanderungsgesellschaft gemeinsam gestalten: Herausforderungen und Handlungsansätze in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule

Fachveranstaltung „Bildung gemeinsam gestalten“
Pädagogisches Institut - Zentrum für Kommunales Bildungsmanagement Referat für Bildung und Sport
der Stadt München

21.05.2026

Katjuscha von Werthern
werthe@uni-hildesheim.de



Katjuscha von Werthern

Organisationsentwicklerin für Bildungseinrichtungen & Wissenschaftlerin
Schulsozialpädagogin, Mutter von 4 Kindern in 4 versch. Bildungseinrichtungen

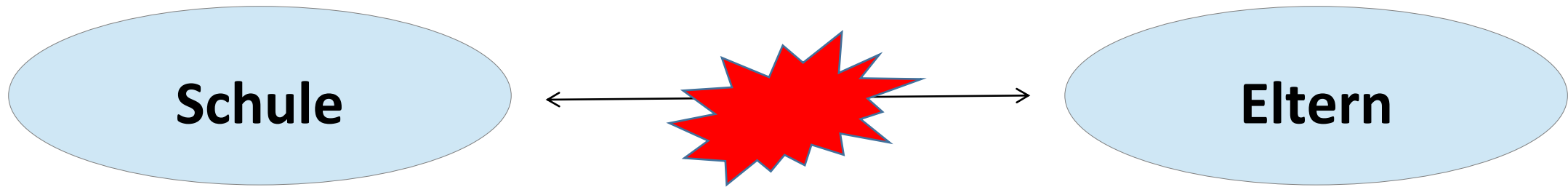
Arbeitsschwerpunkte:

- Demokratische Schulentwicklung
- Zusammenarbeit von Eltern & Schule
- Kinderrechte

⇒ in Lehre, Forschung und Praxis

Bildung in der Einwanderungsgesellschaft gemeinsam gestalten

1. Relevanz & Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit von Schule und Familie
2. Herausforderungen in der Zusammenarbeit
3. Anregungen für konkrete Handlungsmöglichkeiten
4. Fragen/ Diskussion



Öffentlicher und wissenschaftlicher Diskurs beschreiben die Zusammenarbeit von Eltern und Schule überwiegend als **wichtig** und als **schwierig**.

(vgl. Sacher, Stange, Fürstenau/ Gomolla u.a.)

Warum ist die Zusammenarbeit wichtig?

Die Aufwertung des Verhältnisses von Schule und Eltern lässt sich u.a. auf zwei Entwicklungen zurückführen:

1.) hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein **umfassender Bildungsbegriff** an Bedeutung gewonnen, der die zentrale Rolle von non-formalen und informellen Bildungsformen betont. Die Familie als erster und wichtigster Bildungsort hat auch großen Einfluss auf das schulische Lernen.

2.) haben große international vergleichende Studien (PISA; aktuell Unicef-Studie zu Kindeswohl 2026) einen bislang kaum zu kompensierenden **Einfluss der sozialen Herkunft auf (ausbleibende) Bildungserfolge** für Deutschland nachgewiesen. Auch in diesem Zusammenhang wurde Elternarbeit bzw. Elternbeteiligung eine größere Bedeutung als zuvor zugeschrieben.

Warum ist sie schwierig?

Zwischen Familien und Schule gibt es/ kann es geben...

- ... (ungeklärte) Erwartungen aneinander
- ... Missverständnisse
- ... Vorannahmen und Vorurteile über die jeweils andere Seite
- ... ein Machtgefälle
- ... oft Kommunikationsschwierigkeiten (bspw. sprachlich bedingt, aber auch aufgrund von Kommunikationswegen, Zeiten etc.)
- ...

Familie und Schule haben

- ... die Verpflichtung zur Zusammenarbeit
- ... unterschiedliche Rollen und Aufgaben
- ... evtl. unterschiedliche pädagogische Vorstellungen
- ... eine sehr verschiedene Beziehung zu dem jeweiligen Kind

⇒ **i.d.R. ein gemeinsames Ziel: Bildung und Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen**

An der Zusammenarbeit von Eltern und Schule führt kein Weg vorbei, sie ist **rechtlich** vorgegeben, das ergibt sich schon aus der **Gleichrangigkeit der §§6 & 7 im GG**:

§6 elterliches Erziehungsrecht & §7 staatlicher Erziehungsauftrag sind einander gleichgeordnet, es steht also keiner der beiden Paragraphen über dem anderen

=> es muss ein Weg der **(partnerschaftlichen) Zusammenarbeit** gefunden werden

=> nach dem sog. **Förderstufenurteil 1972** hat die Zusammenarbeit Eingang gefunden in die Schulgesetze aller Länder

Urteil Bundesverfassungsgericht 1972 („Förderstufenurteil“):

„Diese gemeinsame Erziehungsaufgabe von Eltern und Schule, welche die Bildung der einen Persönlichkeit zum Ziel hat, lässt sich nicht in einzelne Kompetenzen zerlegen. Sie ist in einem sinnvoll aufeinander bezogenen Zusammenwirken zu erfüllen“

- ⇒ **Schulgesetze aller Bundesländer**
- ⇒ **Ausgestaltung Ländersache**

Elternbeteiligung über Gremien

Die kollektiven Mitbestimmungsrechte von Eltern an deutschen Schulen gelten im internationalen Vergleich als vorbildlich, die individuellen Mitbestimmungsrechte sind sehr viel beschränkter. (vgl. Sacher 2012, S. 235)

„Viel wichtiger als die durch Elternorgane ausgeübte kollektive Mitbestimmung ist aber in diesem Zusammenhang [Lernerfolg der Kinder] die individuelle Mitbestimmung aller einzelnen Eltern – auch der mandatslosen“ (Sacher 2012, S. 235)

Herausforderung:
Repräsentanz der Vielfalt der Elternschaft
Mitbestimmung *aller* Eltern

Herausforderungen in der Elternbeteiligung über Gremien

- Gremien sind oft **nicht repräsentativ** für Elternschaft (Sacher 2012)
- Schule muss Eltern über Beteiligungsmöglichkeiten **informieren** und kommt dem oft nicht ausreichend nach.
- Oft läuft der **Informationsfluss** zwischen Gremienangehörigen und der restlichen Elternschaft nicht gut.
- Eltern meist nur **Informationsempfänger, wenig Mitsprache**

Urteil Bundesverfassungsgericht 1972 („Förderstufenurteil“):

*„Diese gemeinsame Erziehungsaufgabe von Eltern und Schule, welche die Bildung der einen Persönlichkeit zum Ziel hat, lässt sich nicht in einzelne Kompetenzen zerlegen. Sie ist in einem **sinnvoll aufeinander bezogenen Zusammenwirken** zu erfüllen“*

**⇒ hohe Anforderung an alle Beteiligten, nicht
ausbuchstabiert**

Herausforderungen in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule:

Es gibt also **hohe Anforderungen** und **Erwartungen** an die Zusammenarbeit von **Schule und Eltern**.

Gleichzeitig ist das Verhältnis von Eltern und Schule insgesamt **nicht ausreichend geklärt** und damit auch nicht die gegenseitigen Erwartungen:

Was will die Schule von den Eltern (und andersherum)?

Das erschwert die eigentlich notwendige *partnerschaftliche Zusammenarbeit* von Eltern und Schule.

Herausforderungen in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule:

Es gibt also **hohe Anforderungen** und **Erwartungen** an die **Zusammenarbeit von Schule und Eltern**.

Gleichzeitig ist das Verhältnis von Eltern und Schule insgesamt **nicht ausreichend geklärt** und damit auch nicht die gegenseitigen Erwartungen:

Was will die Schule von den Eltern (und andersherum)?

Als Folge der *paradoxen Konstellation* Eltern & Schule:

- > **Missverständnisse**
- > **Enttäuschung/ Frustration**
- > **Zuschreibungen**

Verbreitete Konstrukte:

**Die Kategorisierung
migrantisierter Eltern als
*„schwer erreichbar“
und „bildungsfern“***

Kollender untersucht „bildungspolitische und schulische Konstruktionen von ‚Eltern mit Migrationshintergrund‘ und hiermit verbundene Rollenzuschreibungen in der Schule“ (S. 99):

- > aus der von verschiedenen Schulleistungstudien festgestellten *Korrelation* von schulischem Erfolg und Migrationshintergrund wird auf eine *Kausalität* geschlossen
- > damit wird „der ‚Migrationshintergrund‘ von einer *zu erklärenden* Variablen zu einer *erklärenden* Größe für bestehende Bildungsungleichheiten“ (S. 98)
- > Reproduktion dieser vermeintlichen Kausalität im schulischen, politischen und gesellschaftlichen Diskurs

Folgen:

- ⇒ Maßnahmen zur Kompensation vermeintlicher Defizite der Eltern, die vordergründig die schulische und gesellschaftliche Teilhabe migrantisierter Eltern stärken sollen
- ⇒ migrantisierte Eltern werden dadurch als Andere, einem anderen „Kulturkreis“ Zugehörige positioniert, dadurch findet ein *ausschließender Einschluss* stattfindet
- ⇒ institutionelle und strukturelle Barrieren werden ausgeblendet, Bildungsungleichheiten individualisiert und „schulische Normalitätsannahmen bezogen auf die Eltern und ihre Rolle in der Schule nicht hinterfragt“ (S.103)

Segregation nach Herkunft (in Schulen eines Stadtteils/ in Klassen einer Schule)

- Tradition eines auf Separation zielenden institutionellen Umgangs mit Migration
- Linien, entlang derer Trennungen vorgenommen werden, flexibilisieren sich und werden durchlässiger; Begründungen ändern sich
- Keine eindeutige Definition von „bildungsnahe“ und „bildungsfern“ – **Konstrukte**
- Gegenüberstellung von „bildungsnahe“ Eltern und „Eltern mit Migrationshintergrund“
- „bildungsfern“ als synonyme Bezeichnung von Eltern und Kindern mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund
- „Ethnisierung von geringer Bildung“

⇒ **In der Bezeichnung als „*bildungsfern*“ verkeehrt sich die tatsächlich vorhandene Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem in deren Stigmatisierung**

Werner Sacher:

„Schwererreichbarkeit“ – Eine unüberwindbare Grenze der Elternarbeit?

Repräsentativuntersuchung zur schulischen Elternarbeit (vgl. Sacher 2004/2005/ 2007) zeigt:

Es gibt keine signifikante Häufung schwer erreichbarer Eltern innerhalb bestimmter Elterngruppen.

Lehrkräfte tendieren dazu, ***internale Bedingungen*** (Eigenschaften der Eltern) als entscheidend für das (Nicht-)Zustandekommen von Kommunikation und Kooperation anzunehmen, Eltern sehen eher ***externale Bedingungen*** (Zeitnot, Ansprüche der Lehrkräfte etc.) als erschwerend an.

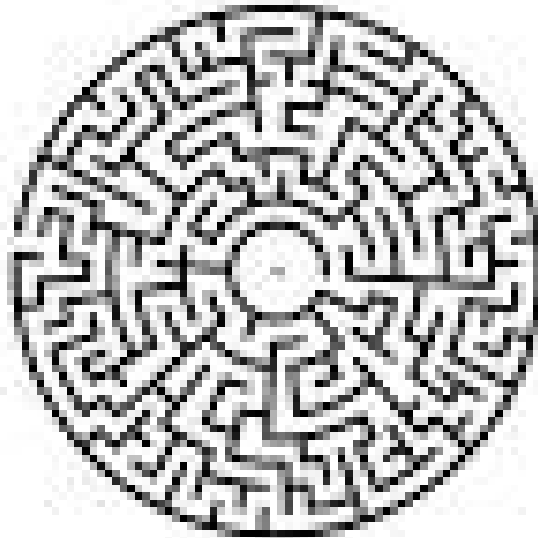
Sacher folgert:

„Wenn wir Eltern als »schwer erreichbar« bezeichnen, schreiben wir ihnen sozusagen ein Charaktermerkmal zu und geben ihnen damit letztlich die »Schuld« am fehlenden Kontakt. Dadurch werden wir davon abgehalten, nach den Barrieren zu suchen, welche solchen Eltern die Kontaktaufnahme erschweren, und nach Möglichkeiten, die solche Barrieren beseitigen oder doch wenigstens absenken.“

Statt mit dem ***dubiosen Konstrukt der »Schwererreichbarkeit«*** zu arbeiten, müssen wir also fragen:

Was bewegt Eltern dazu, sich für die Bildung ihrer Kinder zu engagieren und mit ihrer Schule zusammenzuarbeiten, und was hält sie davon ab?

Schwer erreichbare Eltern....



... oder schwer erreichbare Schule?



„Stopp, ab hier geht mein Kind alleine“

Beispiel aus Datenmaterial „Beteiligt Euch, aber mischt Euch nicht ein. Paradoxien der Elternbeteiligung im Demokratischen Schulentwicklungsprozess“ (Werthern, i.E.):

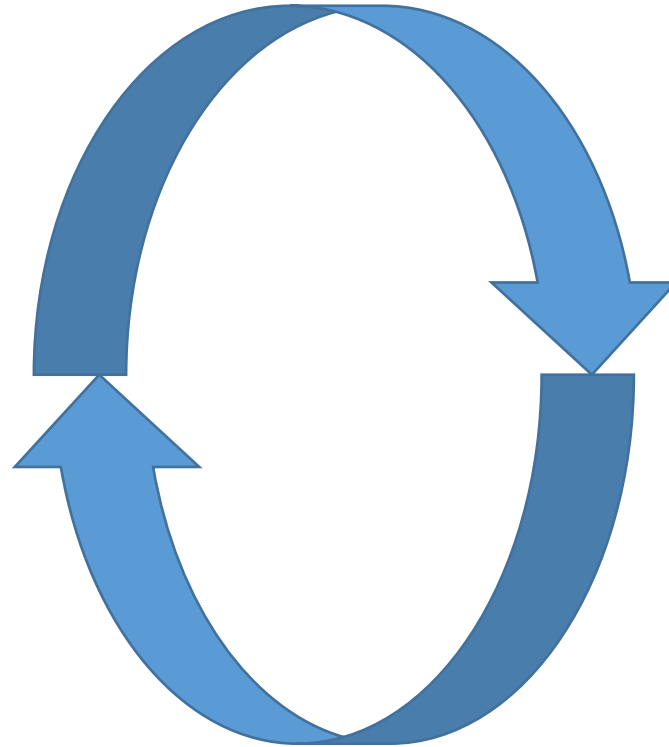
Interview Schulsozialarbeiter:

„wie zum Beispiel Klassenfahrten, ne? Es gab zum Beispiel schon so, so Momente, wo die Eltern tatsächlich ihre Kinder nicht mitschicken wollten. Und für uns war es ja, vielleicht hat es mit ihrem Glauben zu tun, und für die Eltern war, naja, darf ich mein Kind diesen Menschen ver- anvertrauen, dass es eine Woche lang wegbleibt, mein Kind?“ (IV 10, Z. 462-466).

Während die innerschulischen Akteure sich das Verhalten der Eltern oft durch ihre **Herkunft** oder ihren **Glauben** erklären, ist es aus der Wahrnehmung des Schulsozialarbeiters vielmehr eine Frage des **Vertrauens**, die sich an ganz konkreten Befürchtungen festmachen lässt, ob *„die Kinder wieder heil nach einer Woche zurück kommen“* (IV 10, Z. 467-468) oder *„dass es eher so die Angst ist, oder so Sachen waren, dass die Kinder ihr Bett nass machen und [das] den Kindern peinlich war [...] und [sie] ihre Eltern gebeten haben, [sie] nicht zu schicken“* (IV 10, Z. 471-473).

Vertrauen

Kommunikation

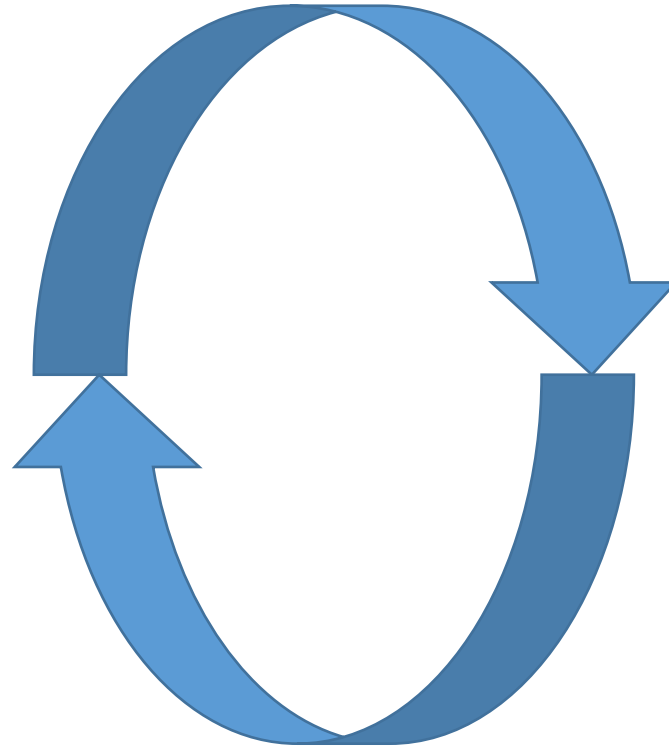


Zusammenarbeit von Eltern & Schule

Anregungen für konkrete Handlungsmöglichkeiten

Vertrauen

Kommunikation



Zusammenarbeit von Eltern & Schule

Erziehungs- und Bildungspartnerschaften als *Zieldimension* (Stange 2012)

-> eine partnerschaftliche Zusammenarbeit kann nicht gesetzt, nur hergestellt werden

-> das braucht Zeit und gute Konzepte

Die Norm einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft verschleiert

1.) das Machtungleichgewicht zwischen Schule und Eltern

2.) dass Elternbeteiligung überwiegend von Schule aus gedacht ist
(vgl. u.a. Betz 2015)

Handlungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule

Ziele klären und Annahmen reflektieren

Sich die Fragen stellen: Was verstehen wir unter Elternbeteiligung? Welche Formate finden wir sinnvoll, wollen wir etablieren und ausbauen? Warum, was versprechen wir uns davon?

Elternbilder und Vorannahmen über bestimmte vermeintliche Elterngruppen reflektieren

Machtunterschiede thematisieren

⇒ **Reflexionsräume schaffen** (idealerweise über externe Begleitung oder gegenseitige Beratung der Schulen/ EVs)

⇒ Gegenseitige **Erwartungen und Wünsche**, aber auch individuelle/ institutionelle Grenzen offen legen und besprechen (konstruktiv, braucht ggf. auch Unterstützung von außen)

Handlungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule

Ziele klären und Annahmen reflektieren

Sich die Fragen stellen: Was verstehen wir unter Elternbeteiligung? Welche Formate finden wir sinnvoll, wollen wir etablieren und ausbauen? Warum, was versprechen wir uns davon?
Elternbilder und Vorannahmen über bestimmte vermeintliche Elterngruppen reflektieren
Machtunterschiede thematisieren

⇒ **Reflexionsräume schaffen** (idealerweise über externe Begleitung oder gegenseitige Beratung der Schulen/ EVs)

⇒ Gegenseitige **Erwartungen und Wünsche**, aber auch individuelle/ institutionelle Grenzen offen legen und besprechen (konstruktiv, braucht ggf. auch Unterstützung von außen)

⇒ **Schulen (und Eltern) damit nicht allein lassen, Unterstützung sichern!**

Handlungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule

Konkrete Ansätze:

Im Team reflektieren: Wie schwer erreichbar/ zugänglich ist unsere Schule?

Was könnte die Eltern davon abhalten, sich zu beteiligen?

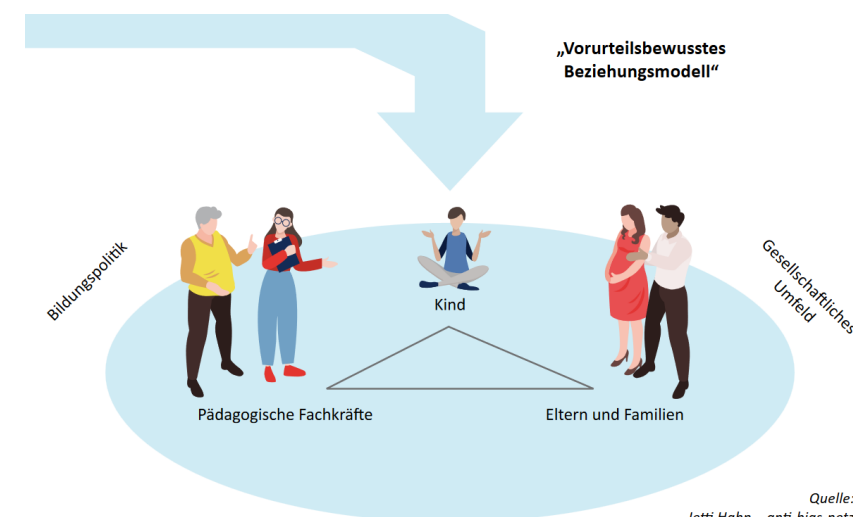
-> Hürden identifizieren und auf schulischer Seite an der Absenkung arbeiten, im Idealfall gemeinsam mit den Eltern

z.B. anhand der Reflexionsfragen nach dem anti-bias-Ansatz (Hahn 2016)

Grundsätze & Formate der Demokratischen Schulentwicklung nutzen
(Stärken-Wünsche-Analyse, Einbezug Aller, Stärkung der Beteiligten etc.)

Qualitätsrahmen für eine vorurteilsbewusste Zusammenarbeit von Eltern & Schule

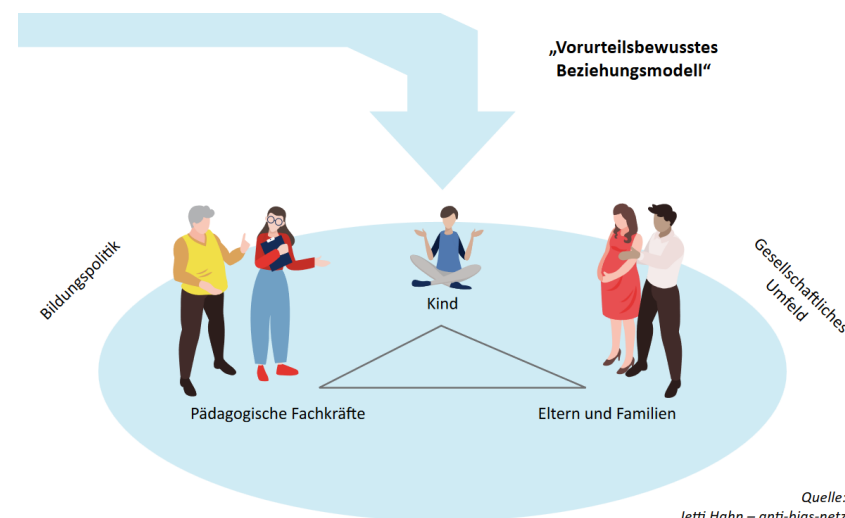
- Selbstreflexion eigener Erfahrungen und familiärer Prägungen als Voraussetzung, um sich eigener Vorannahmen bewusst zu werden
- Sensibilisierung für Machtverhältnisse und gesellschaftliche Schieflagen
- Vielfalt von Familienkulturen anerkennen und sichtbar machen
- Begegnung und Dialog mit Eltern gestalten
- Kritischer Umgang mit gesellschaftlichen Diskursen und der Darstellung von Familien
- Veränderungen praktisch initiieren: Die Zusammenarbeit mit Eltern anders gestalten



Beispiele für Reflexionsfragen:

Welche eigenen familiären Erfahrungen habe ich gemacht? Wie prägen sie noch heute meine Wahrnehmungen und Sichtweisen? Welche Werte spielten und spielen für mich bis heute eine Rolle? Welchen Einfluss hat dies auf meine Arbeit mit Kindern und deren Familien? Wo komme ich an meine Grenzen?

Bin ich mir über meine gesellschaftliche Positionierung und deren Wirkung in Schule bewusst? In welchen Situationen nehme ich wahr, dass ich in einer machtvolleren Position gegenüber Schüler*innen und ihren Eltern bin? Was bedeutet Macht für mich überhaupt? Wo liegen meine Einflussmöglichkeiten im Kontakt mit Kindern und ihren Eltern?



Stärken-
Wünsche-
Analyse

Ziel-
entwicklung

Maßnahmen-
vorschläge

Aushandlung

Umsetzung der
Maßnahmen

Schüler*innen



Aushandlungen

Pädagog*innen



Eltern



Schüler*innen/
Pädagog*innen/
Eltern
= *Anspruchsgruppen*

Das Konzept der Demokratischen Schulentwicklung

nach Schütze und Hildebrandt, © Werthern

**Verbesserte Zusammenarbeit von Eltern und Schule
im demokratischen Schulentwicklungsprozess**

**Elternforum/
Elterncafé**

**Eltern
übernehmen
Öffentlichkeits-
arbeit**

**Eltern als
Multiplikator*
innen**

**Eltern haben
eigenen Raum
in der Schule**

**Niedrigschwelliges
Angebot zur
Unterstützung von
Eltern für Eltern**

**Empfehlungen für
die Gestaltung von
Elternabenden**

Schule sollte immer (und kann nur!) bei sich selbst ansetzen:

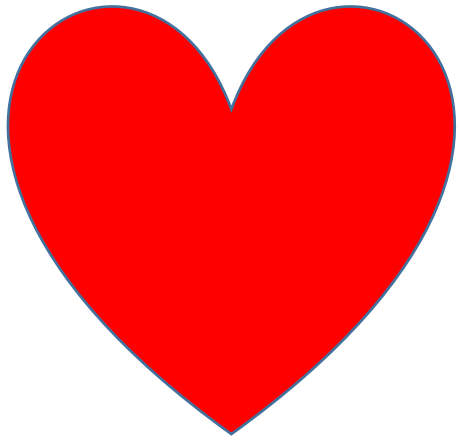
- Hürden identifizieren
- Lösungsansätze sammeln
- Annahmen über die Elternschaft reflektieren
 - Ziele klären!
- Ggf. Unterstützung organisieren (innerhalb und außerhalb der Schule, auch innerhalb der Elternschaft -> Multiplikator*innen)

Was braucht es dafür?

**Bereitschaft
Zeit
Kommunikation
Struktur
(Frustrationstoleranz)
Ressourcen**

Ggf. externe Begleitung, um Struktur und ausgewogene Kommunikation sowie Ergebnissicherung zu gewährleisten.

***Zeit für
Fragen, Austausch
& Diskussion***



- lichen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit & viel
Erfolg beim Weiterdenken,
Anstossen, Umsetzen!

Literatur

Betz et al (2017): Partner auf Augenhöhe? Forschungsbefunde zur Zusammenarbeit von Familien, Kitas und Schulen mit Blick auf Bildungschancen. Verlag Bertelsmann Stiftung.

Gomolla (2009): Elternbeteiligung in der Schule. In: Fürstenau/ Gomolla (Hg.): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Hahn (2016): Mit Eltern gemeinsame Sache machen – Vorurteilsbewusste Zusammenarbeit von Schule und Eltern. In: anti-bias-netz (Hg.): Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

Karakayali/ zur Nieden (2013): Rassismus und Klassen-Raum. Segregation nach Herkunft an Berliner Grundschulen. In: sub/urban. zeitschrift für kritische stadtforschung. 2013, Heft 2.

Kollender (2023): Eltern in der Schule der Migrationsgesellschaft. Eine rassismuskritische Perspektive. In: Georgi, Viola B. / Karakasoglu, Yasemin (Hg.): Allgemeinbildende Schulen in der Migrationsgesellschaft: Diversitätssensible Ansätze und Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Krüger/ Schmitt (2012): Rechtliche Rahmenbedingungen des Verhältnisses von Eltern, Schule und Jugendhilfe. In: Stange/ Krüger/ Henschel/ Schmitt (Hg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer VS.

Sacher (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften in der Schule: Zum Forschungsstand. In: Stange/ Krüger/ Henschel/ Schmitt (Hg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer VS.

Sacher (2013): „Schwererreichbarkeit“ – Eine unüberwindbare Grenze der Elternarbeit? In: Pädagogik 5/13.

Stange (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften – Grundlagen, Strukturen, Begründungen. In: Stange/ Krüger/ Henschel/ Schmitt (Hg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer VS.

von Werthern (2014): Eine Frage der Haltung: Von Elternarbeit zur Zusammenarbeit von Schule und Eltern. In: Deutsches Rotes Kreuz (Hg.): Reader Schulsozialarbeit. Band 2.

von Werthern (2020): Anregungen für eine gelingende Zusammenarbeit von Familie und Schule. In: Perspektivwechsel. Zusammenarbeit zwischen Familie und Schule gestalten. Herausgegeben von der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie Brandenburg (RAA Brandenburg): Potsdam.

-> die Grafiken der Folien 21 und 29-31 stammen aus dieser Broschüre